

Umfassende Hilfe für Sterbende

Das Spital Affoltern eröffnet ein Kompetenzzentrum für Palliative Care

In einer Villa beim Spital Affoltern wird sich künftig ein interdisziplinäres Team um unheilbar kranke und sterbende Menschen kümmern. Das am Freitag eröffnete Kompetenzzentrum für Palliative Care hat Pioniercharakter.

Dorothee Vögeli

Die hölzerne Eingangstür mit ihren beiden golden umrahmten Namensschildern vermittelt den Eindruck von Privatheit. Im Innern der ehemaligen Arztvilla dominieren warme Farben, die Gänge sind schmal, und im Wohnzimmer steht ein prächtiger Ofen aus dem 19. Jahrhundert. Die Balkontüre, durch die der Garten mit Springbrunnen ohne Schwelle betreten werden kann, gibt einen weiten Blick bis in die Berner Alpen frei. In diesem schönen, mit Parkettböden ausgestatteten Haus in Affoltern am Albis werden künftig unheilbar kranke Menschen palliativ betreut. Im Zentrum steht die Linderung psychischen und physischen Leidens im Hinblick auf den nahenden Tod. Medikamentöse Massnahmen zur Bekämpfung von Schmerz oder Atemnot werden mit psychologischer Betreuung zur Eindämmung von Ängsten ergänzt.

Angehörige einbeziehen

Am Freitag hat das Spital Affoltern sein in dieser Form neuartiges Angebot offiziell eingeweiht. In der nahe gelegenen Villa Sonnenberg werden künftig maximal 12 Menschen rund um die Uhr betreut, die an Krebs oder an anderen schweren Krankheiten leiden. Der wohnliche Charakter des Hauses ist trotz hohem technischem Standard bewusst beibehalten worden. In den meisten Zimmern befinden sich Klappbetten für Angehörige. Diese sollen in der Küche des Ess- und Aufenthaltsraums zum Beispiel das Lieblingsmenu der Patienten zubereiten können, wie der Leiter des neuen Kompetenzzentrums für Palliative Care, Roland Kunz, ausführt. Oberste Priorität habe die grösstmögliche Lebensqualität bis zuletzt. In enger Zusammenarbeit mit den Angehörigen, Hausärzten und Spitexdiensten werde wenn immer möglich dem Wunsch entsprochen, zu Hause sterben zu können. Sollte dies doch zu schwierig werden, wird die Affoltermer Palliativstation auch kurzfristig schwer kranke Menschen aufnehmen. Angehörige können sich direkt melden. In der Regel erfolgt die Anmeldung jedoch über

Haus- und Fachärzte oder Spitäler.

Sich dem Thema Tod stellen

Geriatr Roland Kunz ist ein Palliative-Care-Pionier. Der frühere Leiter des Pflegezentrums des Spitals Limmattal hat dort vor rund zehn Jahren eine Palliativstation für jüngere sterbende Patienten initiiert, die auf der Akutstation keine adäquate Betreuung erwarten konnten. Zusammen mit Christian Hess, dem ärztlichen Leiter des Spitals Affoltern, setzte er sich in der Folge für das 2006 unter der damaligen Gesundheitsdirektorin Verena Diener verabschiedete kantonale Palliative-Care-Konzept ein. Dieses verpflichtet alle subventionierten Akutspitäler, die palliative Versorgung sicherzustellen. Vorgesehen sind Kompetenzzentren, die nicht nur selber todkranke Patienten palliativ betreuen, sondern auch Hausärzte, Spitexdienste und weitere nicht stationäre Institutionen beraten. Gerne hätte Roland Kunz seine Palliativstation im Limmattalspital in ein Kompetenzzentrum umgewandelt. Doch fühlte er sich von der Spitalleitung zu wenig unterstützt und wechselte ans Spital Affoltern, wo er nun seine Idee verwirklichen kann.

Für die Einrichtung der Palliativstation musste die Villa in Affoltern vollständig ausgehöhlt werden. Entsprechend stattlich sind die Umbaukosten von 7 Millionen Franken. Der Kanton beteiligt sich mit 2,8 Millionen Franken, die Zweckverbandsgemeinden steuerten eine Million bei. Den Rest kann das Spital dank Beiträgen von Stiftungen und Donatoren finanzieren. Bei der Erarbeitung des Konzepts habe man sich an bereits bestehenden Palliativzentren etwa in St. Gallen oder Arlesheim orientiert, sagt Kunz. Trotzdem hat manches Pioniercharakter, so etwa der Entscheid, die Arbeitsplätze des interdisziplinären Teams auf einen Raum zu beschränken und pro Patient eine einzige Krankengeschichte zu führen. Das Team, das sich aus Ärzten und Pflegenden, Sozialarbeitern, Physiotherapeuten und Ernährungsberatern zusammensetzt, wird vom spitalinternen Psychotherapie-Team unterstützt.

Nebst einer Grundausbildung mussten die sich bewerbenden Fachleute ihre Bereitschaft unter Beweis stellen, sich auf die Thematik Sterben und Tod einzulassen, wie Kunz festhält. «Wir sind auf den medizinischen Erfolg getrimmt. Deshalb ertragen es manche nicht, die Aussichtslosigkeit der Heilung und die damit verbundene Todesnähe zu akzeptieren. Bedingung für die sehr persönlichen Gespräche mit Sterbenden ist die

Bereitschaft, sich mit der eigenen Endlichkeit auseinanderzusetzen.»